

Mitteilungen des Alpenländischen geologischen Vereines
(Mitteilungen der geologischen Gesellschaft in Wien)

35. Band, 1942.

S. 369—376, Wien 1944.

Fachausflüge.

18. April 1942: Nußdorf—Kahlenberg.

Führung: H. Beck.

Die Exkursion führte durch den bekannten Aufschluß in den tortonen Blockschichten, in Konglomeraten und Sandsteinen vom Bockkeller zur Kleinen Schweiz. Ueber dem tortonen Sandstein wurden feine gelbe Sande beobachtet, welche von typischem älteren, fossilführenden Löß überlagert werden. Die vielleicht schon dem Sarmat angehörenden Sande haben keine Fossilien gezeigt. Es wurde die Anlagerung des Miozäns an den steilstehenden Oberkreideflysch des Nußbergplateaus beobachtet, über dem autochthone Leithakalkbildungen und Amphisteginenmergel als Uferbildungen transgredieren; ferner wurde die Einordnung der Nußberghöhe in das System der pontischen Strandterrassen erörtert.

Eingehendere Beobachtung fand die Zone schwarzer feinblättriger, vermutlich der Unterkreide angehörender Mergelschiefer und der bunten, roten und grünen Schiefer mit Olaukonit-Quarzit-Bänken, die sowohl auf der Höhe des Nußberges bis zum Fuß des Kahlenberges beim Gasthaus „Zur eisernen Hand“ wie in der Wiesenmulde auf dem weiteren Weg zum Kahlenbergerdorf zutage treten.

Auf dem Rückweg entlang der Donau vom Kahlenbergerdorf nach Nußdorf wurden Gestein und Herkunft der in den Baggerhaufen aufgeschütteten Donauschotter besprochen. Teilnehmerzahl etwa 50.

17. Mai 1942: Bisamberg.

Führung: J. Langer.

Literatur: J. Langer: Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt Wien, LXXXVIII. Band, 1938. Mit geol. Karte 1:25.000.

Die Wanderung ging von der Endhaltestelle der Straßenbahn in Strebersdorf durch den Ort zur Mündung des Klausgrabens und diesen aufwärts. Unten im Hohlweg konnten sandiger Lehm mit Gehängeschutt von Flyschgesteinen, an einer Stelle auch anstehende Flyschmergel beobachtet werden und etwas höher oben wurde der schon von Bobies erwähnte unbedeutende Aufschluß in dickbankigem plattig zerfallenden feinkörnigen Flyschkalksandstein aufgesucht.

Der weitere Weg durch den Klausgraben aufwärts gab Gelegenheit zur Beobachtung der die ganze linksseitige Lehne einnehmenden, dem Helvet angehörenden Schotter. An der „Nase“, der Südspitze des Senderplateaus, bieten die Böschung des tief eingeschnittenen Fahrweges und der anschließende, zum Sender hinaufführende Hohlweg ausgezeichnete Aufschlüsse. Die Schotter sind gut gerollt sehr artenreich und in einen fetten blaugrünen oder roten Ton

eingebettet. Die einzelnen Komponenten haben Faust- bis Kopfgröße, vereinzelt kommen Blöcke von $\frac{1}{2}$ bis 1 m Durchmesser zur Beobachtung (Blockschotter).

Von der „Nase“ wurde im Abstieg nach Osten die durch einen 5 bis 7 m hohen Steilabfall bezeichnete Bruchgrenze gegen das marine Torton überschritten, das bereits in den unmittelbar anschließenden Weingärten sich durch Fossilscherben kenntlich macht. Von hier wieder zurück an den Bergfuß und durch die Kellergasse nach Osten zur Jungen-Berge-Gasse, die in ihrem unteren Teil als Hohlweg in die fossilführenden Tortonensande mit Lithothamnienbänken eingeschnitten ist. Höher oben zeigte Prof. Langer im Vorgarten des Hauses Kröner den 27 m tiefen Brunnen, in dessen Grund der Sandstein angefahren wurde, der die in der Literatur angeführten Tortonfossilien geliefert hat. In geringer Entfernung von der Jungen-Berge-Gasse im unteren Teil des Hanges wurde bereits in $\frac{1}{2}$ m Tiefe pannoner Süßwasserkalk angefahren.

Auf der Höhe der Jungen-Berge-Gasse liegt beiderseits Löß, aber oberhalb haben Kellergrabungen auch noch anstehendes Torton angezeigt.

Der Umstand, daß unterhalb der Jungen-Berge-Gasse keine Fossilien gefunden werden, während oberhalb immer Fossilien zu finden sind, bot Professor Langer den Grund zur Eintragung einer Bruchlinie entlang der Jungen-Berge-Gasse.

Der weitere Weg führte die Teilnehmer durch das Lößgebiet des Vorleitenweges nach Osten gegen Stammersdorf. Gleich am Eingang in diesen Hohlweg wurden blättrige Tone beobachtet, die unter dem Löß hervor- kommen. Alter noch fraglich. In den ausgezeichneten Aufschlüssen des Hohlweges ließ sich sehr schön ein oberer lehmiger Löß von geringer Mächtigkeit, darunter ein mittlerer feinsandiger fossilreicher Horizont, und unter diesem eine bis $\frac{1}{2}$ m und darüber erreichende Schotter- und Steinschüttung erkennen. Unter dem Schotter, nahe der ersten Wegabzweigung gegen Norden, wurde eine von den Hafnern verwendete Lößlehm-lage gezeigt, die aber bald verschwindet.

Die Wanderung führte zur Stammersdorfer Viehtrift. Nordöstlich davon sind in zwei, beiderseits der Straße einander gegenüberliegenden großen Lehm- und Sandgruben unter dem fossilführenden Löß quarzreiche Schotter vom Typus der heutigen Donauschotter aufgeschlossen, deren liegende Bank zu einem Konglomerat verkittet ist. Die sofort von den Teilnehmern aufgenommenen Grabungen in das Liegende der 20 cm starken Konglomeratbank ergaben fossilreiche pannone Feinsande.

Das Niveau der Schotter liegt 15 m über der Donau, als 180 m hoch. Die Terrasse muß deshalb als die 15 m-Terrasse angesehen werden. Die Schotter des kaum 20 Minuten entfernten Rendezvous haben eine Höhe von 193 m; diese Terrasse entspricht also der altdiluvialen Terrasse am Flohbühel bei Klosterneuburg-Weidling.

Weiter ging es zum Herrholz, wo in Sandgruben pliozäne Quarzschotter gezeigt wurden, und über Lößfluren zu den Torton- und Helvetaufschlüssen auf den Wolfsbergen bei Hagenbrunn. Die nach Osten am weitesten vorgeschobene Erhebung ist an der Südseite von marinen Schichten überlagert, die reichlich ungerollte Fossilien, wie Ostreen, Cardien, Pecten, Pectunculus- und Venuskerne aufweisen. In den tieferen Lagen zeigen die Wolfsberge das gleiche Bild wie die Jungen-Berge. Die alten Blockschotter

sind mit fossilführenden Kalkkrusten bedeckt, und unterscheiden sich wesentlich von den Schottern des Gipfels. Diese führen abgerollte Fossilien, sind quarzreich und ihre Schotterstücke sind sogenannte Plattlschotter (Geschiebe). Das Plateau der Wolfsberge wird deshalb als Pliozänterrasse (110 m-Terrasse) gedeutet.

Weiter ging der Weg zur Elisabeth-Höhe (360 m SH). Auf dem Wege über den Veitsberg-Gipfel (312 m SH), die Sternallee (343 m SH), das Steinmandl (341 m SH), und die Gamshöhe (340 m SH) wurde auf die vereinzelt Schotterstücke aufmerksam gemacht, die jenen gleichen, welche auf dem Wolfsberggipfel zu sehen waren. Darnach sind auch diese Erhebungen in die Reihe der Terrassen zu stellen. Es kann kein Zweifel sein, daß sie, wie die Elisabeth-Höhe, zur 200 m-Terrasse gehören, die ihr gegenüber in der Nußberg-Terrasse hat. Außer dieser 200 m-Terrasse konnte noch eine Terrasse in 180 m unterhalb der Elisabeth-Höhe festgestellt werden, die neben jüngeren Terrassenschottern auch angeschnittene Blockschotterlagen aufweist, wie im Klausgraben. Immer tritt im großen und ganzen das gleiche Bild auf: unten alte helvetische Blockschotter und oben jüngere pliozäne Terrassenschotter.

Den Schluß der ganztägigen Exkursion bildete ein Besuch des großen Steinbruches im Rehgraben, der im allgemeinen die gleichen Schichten zeigt wie der gegenüberliegende Kahlenberg (Inoceramentfösch, Fucoidenmergel, Seichtwasserkreide und Ruinenmarmor).

Von der Elisabeth-Höhe aus gab Prof. Schaffer noch einen zusammenfassenden Ueberblick über den Bau des Korneuburger Beckens und seine Beziehungen zu den benachbarten Jungtertiärgebieten im außer- und inneralpinen Wiener Becken.

Zahl der Teilnehmer 29.

31. Mai 1942: Fischamend—Königsberg. (Gemeinsam mit dem Verein für Landeskunde und der Geographischen Gesellschaft.)

Führung: Hofrat Dr. A. Becker und Dr. R. Grill.

Hofrat Dr. Becker ging zunächst von der Siedlung Fischamend aus unter Beantwortung der Frage, warum gerade an dieser Stelle die heutige Doppelsiedlung entstanden ist und welche Umstände zu ihrer Entwicklung beigetragen haben.

Das Wort Fischamend bedeutet das „Ende der Fische“ und war in seiner ältesten Form deutlicher; eine Bestätigungsurkunde des deutschen Königs Heinrich IV. von 1073 für den Besitz des bayrischen Klosters Rott nennt den Ort *Viskahagemunde*, also die Mündung der *Viskaha*, des Fischflusses, dessen Name uns schon 805 in den Annalen des Klosters St. Emmeran bei Regensburg entgegentritt.

Nun stimmt der Name heute nicht, da die Vereinigung der Fische mit dem Hauptstrom der Donau erst 7 km unterhalb bei Maria Ellend stattfindet, die Fische also eine sogenannte „verschleppte Mündung“ zeigt, wie wir sie auch bei der Schwechat und Leitha beobachten können. Damals lag aber dem Namen entsprechend die Siedlung an der Mündung der Fische in einen Donauarm, der auch ein Verkehrsarm war.